

Reinhard Tausch

6. 11. 1921 – 8. 8. 2013

Ein Nachruf¹

Am Abend des 8. August 2013 starb Reinhard Tausch 91-jährig. Bis wenige Monate vor seinem Tod arbeitete er, kurz vor Silvester stand er noch auf dem Tennisplatz. Es ist schwer vorstellbar, dass er nun nicht mehr da ist.

Reinhard Tausch wurde in Braunschweig geboren, gleich nach dem Abitur im Jahr 1939 wurde er als Soldat einberufen. 1945 erlitt er eine schwere Kriegsverletzung. Als politisch unbelasteter Bewerber konnte er nach dem Krieg ein Kurzzeitstudium zum Volksschullehrer beginnen. Dazu entschloss er sich erst nach längerem Zögern – schließlich war seine Schulzeit schwierig gewesen. Als 13-Jähriger trat er aus der Hitlerjugend aus, was viele Auseinandersetzungen mit seinen Lehrern nach sich zog.

Er war entschlossen, nachdem er den Krieg wider Erwarten überlebt hatte, sich in seinem weiteren Leben nur sinnvollen Tätigkeiten zuzuwenden und sich nicht an Auffassungen anzupassen, die im Widerspruch zu seinen Überzeugungen standen. So bewarb er sich für das Studium mit dem Hinweis, er wolle auf keinen Fall ein Lehrer

der üblichen Art werden. Erstaunlicherweise wurde er nicht abgelehnt. 1947 legte er das Volksschullehrerexamen ab, studierte danach Psychologie, 1951 promovierte er. 1954 heiratete er Anne-Marie. Drei Töchter wurden in dieser Ehe geboren.

Reinhard und Anne-Marie Tausch haben sehr eng und fruchtbar zusammengearbeitet und die grundlegenden Arbeiten zur Gesprächspsychotherapie und Erziehungspsychologie gemeinsam veröffentlicht. Als Lehrer und als Wissenschaftler war Reinhard Tausch an verschiedenen Hochschulen tätig. 1961 erfolgte die Habilitation, und von 1965 bis zu seiner Emeritierung 1987 war er als Psychologieprofessor an der Universität Hamburg tätig, wo er auch nach seiner Emeritierung weiter lehrte, forschte und Doktoranden betreute. 1991 wurde ihm die Hugo-Münsterberg-Medaille verliehen für Verdienste

um die angewandte Psychologie, 2002 das Bundesverdienstkreuz.

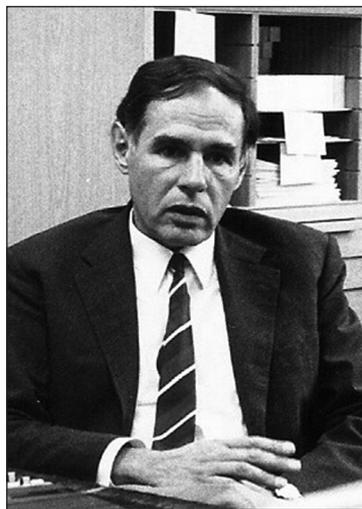
In Stuttgart beteiligte er sich gleichfalls an der Ausbildung von Personenzentrierten Psychotherapeuten und Beratern, solange ihm dies gesundheitlich möglich war. Seine Vorstellungen von hilfreichen Gesprächen verdeutlichte er immer wieder in Vorträgen, Workshops, Selbsterfahrungsgruppen und Publi-

kationen. Daneben spielte er Tennis und hielt Kontakt zu einem kleinen Kreis von Angehörigen, Freunden und Kollegen. Das waren Reinhard Tauschs Lebenselixiere.

Reinhard Tauschs Psychologie ist, im besten Sinne einfach und geradlinig dem Wohl des Klienten verpflichtet. Er vertrat seine Überzeugungen hartnäckig und doch ohne Eitelkeit. Schon in den 60er Jahren als Lehrerausbilder setzte er sich mit dem „schülerzentrierten Unterricht“ für eine menschliche Schule ein – da war in Worte gefasst, was wir in unserer Schulzeit leidvoll als blockierend erfahren hatten, und es war das Andere skizziert, das wir dann als junge Wissenschaftler, Lehrer

und Therapeuten verfolgen wollten: eine Schule, in der Schüler als ernst zu nehmendes Gegenüber respektiert wurden, und eine Pädagogische Psychologie, die autoritäres und abwertendes Lehrerverhalten als solches benannte, eine Psychotherapie und psychologische Beratung, die von der Begegnung auf Augenhöhe zwischen dem mündigen Patienten und dem persönlich beteiligten Therapeuten ausging, die aufklären und weg von Direktiven will.

In unserer persönlichen Zusammenarbeit mit Reinhard Tausch haben wir ihn als Vorbild für diese Haltung erlebt, in seinem Bemühen um Aufrichtigkeit, innere Klarheit und Sortiertheit mit einem Blick für das Wesentliche. Reinhard Tausch brannte manchmal regelrecht für seine Überzeugungen oder eine neue Idee. Damit hat er es seinen Gesprächspartnern nicht immer einfach gemacht. Er konnte mit andersartigen Perspektiven und mit Personen, die nicht auf seinem Weg waren, wenig anfangen, tat das Kontroverse oft als irrelevant ab. Reinhard Tauschs wissenschaftlicher und fachpolitischer Stil faszinierte



¹ Dieser Nachruf erscheint auch in: Behr, M. & Vahrenkamp, S. (2013). Reinhard Tausch – Ein Nachruf. *Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung* 44, (3), 163–166.

und irritierte manchmal zugleich: klar, konsequent und unideologisch das aufzunehmen, was man nach bestem Wissen zurzeit als richtig erkennt und bereit sein, es jederzeit zu verbessern, wenn man mehr weiß. Gerade als im Kampf um die Kassenanerkennung der Gesprächspsychotherapie die Kollegen sich um ein von konkurrierenden Schulen abgegrenztes Bild des Personenzentrierten Ansatzes bemühten, forderte Reinhard Tausch, natürlich gestützt durch empirische Studien, die Gesprächspsychotherapie durch die Kombination mit anderen, etwa verhaltenstherapeutischen Verfahren wirksamer zu machen. Viele Weggenossen wollten diese Wendung nicht mitmachen, es wurde einsamer um ihn.

Reinhard Tausch verband empirische Forschung mit praktisch sinnvollen Forschungsfragen. Er promovierte und habilitierte in experimenteller Wahrnehmungspsychologie über das Phänomen der optischen Täuschungen. Experimentelle, statistisch anspruchsvolle empirische Forschung ist damals wie heute anerkannte Arbeitsweise in der Psychologie der Universitäten. Doch er berichtete, wie er damals darunter litt, als Psychologe gleichwohl gegenüber Menschen in seelischer Not inkompetent zu sein und wenig praktische Bedeutung in seiner Arbeit zu erkennen. Durch ein Zitat von Albert Einstein erklärte er uns seine wissenschaftliche Kehrtwendung: „Im Bemühen wissenschaftlicher Arbeit ist die Chance, etwas von wirklichem Wert zu erreichen, sogar für sehr begabte Leute äußerst klein, so dass die Wahrscheinlichkeit, dass Sie sich in fortgeschrittenem Alter frustriert fühlen würden, immer sehr groß bliebe. Es gibt nur einen Ausweg: Verwenden Sie die meiste Zeit auf praktische Arbeit, als Lehrer oder auf einem anderen Gebiet, das Ihrer Begabung entspricht, und verbringen Sie die restliche Zeit mit Forschen. So werden Sie in der Lage sein, in jedem Fall ein normales und harmonisches Leben zu führen.“ (Einstein, 1981, S. 56)

Reinhard Tausch wandte sich bereits in den 50er Jahren seinen uns heute bekannten Themen zu. Er tat es aus einer praktischen Perspektive heraus als jemand, der als ausgebildeter Volksschullehrer die Situation vor der Schulklasse selbst kennt, als Dozent an einer Pädagogischen Hochschule, 7 Jahre in Weilburg/Hessen, dann 3 Jahre in Kettwig an der Ruhr – und als praktizierender Psychotherapeut und Ausbilder von Psychotherapeuten. Theorien und Konzepte, das übliche Geschäft forschender Psychologen, sah er nicht als Selbstzweck an, sondern ordnete sie der Frage unter: wie kann man dadurch menschliches Miteinander humaner, gesünder und sinnvoller gestalten. Seine Forschungsansätze entspringen Erfahrungen und Fragen am alltäglichen Leben. Er suchte und fand anwendbare Möglichkeiten, Schüler besser zu fördern, Psychotherapie zu optimieren und Lebensprobleme zu bewältigen. Und er wies ihre Wirksamkeit in Effektivitätsstudien nach. Reinhard Tausch hat so zusammen mit seiner Frau Anne-Marie in

Deutschland und den deutschsprachigen Ländern mit psychologischer Forschung und ihrer Umsetzung reale soziale Veränderungen bewirkt.

Dabei hat er in forschungsmethodologischer Hinsicht über Jahrzehnte hin eine in unserer scientific community oft kritisierte Position vertreten: Um wissenschaftlich etwas herauszufinden, was von deutlicher praktischer Bedeutung ist, reichen oft einfache statistische Prozeduren. Auf die praktische Bedeutung und die Kreativität der Fragestellung kam es ihm vor allem an, weniger auf komplizierte methodische Einzelheiten. Er machte sich damit nicht nur Freunde.

Reinhard und Anne-Marie Tausch veränderten unsere Schulen von innen durch die bahnbrechenden Arbeiten zur Psychologie der Erziehung und ihr Engagement, diese Wissenschaft in Praxis umzusetzen. Wenn wir Lehramtsstudierenden heute vermitteln, wie sie Kindern gegenüber wertschätzend, achtungsvoll und einfühlsam sein können, wie sie kooperativ, demokratisch und doch Grenzen während unterrichten können, dann müssen wir für diese Ziele nicht mehr groß argumentieren. Die Studierenden erleben dies als selbstverständlich. Hierzu haben Reinhard und Anne-Marie Tausch wesentlich beigetragen: Empirisch fundiert und zugleich sozial engagiert sind ihre Arbeiten zum Erziehungsstil, zur Dimensionenforschung in der Erziehung und zur Anwendung des personenzentrierten Konzeptes in der Pädagogik geworden. Über fünf Jahrzehnte hinweg dokumentieren die 10 Auflagen der Erziehungspsychologie mit 160 000 verkauften Exemplaren dieses Fachbuches eine Forschungsgeschichte, die gleich mehrere Lehrergenerationen beeinflusst hat. Sie hat Klarheit, Orientierung, Werte und auch konkrete Methoden vermittelt, insbesondere in der Nach-68er-Zeit. So kurz die anti-autoritäre Erziehung auch aufflackerte, sie bewirkte bei Lehrern und Eltern eine lange währende Verunsicherung über Umgang mit Kindern und Jugendlichen, Verunsicherung über die Erwachsenenrolle, über schier nicht mehr möglich scheinende Grenzsetzung und Autorität. In dieser Zeit haben die Arbeiten von Reinhard und Anne-Marie Tausch in Deutschland eine konstruktive Rolle von Erwachsenen, eine förderliche Beziehungsgestaltung zum Kind und die zu pflegenden zwischenmenschlichen Werte konkret, umsetzbar und empirisch fundiert beschrieben. Ihre Arbeiten weisen über die Reformpädagogik hinaus, weil sie eine komplexe Beziehungstheorie empirisch begründen und weil sie ebenfalls empirisch sorgfältig überprüfte Orientierungen für die konkrete Unterrichtsgestaltung geben. Sie stießen eine fruchtbare schulpädagogische Forschungsrichtung an, den „schülerzentrierten Unterricht“, welche maßgeblich die Schulwirklichkeit in Richtung Humanität, Wachstums- und Ressourcenorientierung und erfahrungsorientierter Unterrichtung bewegte.

Bereits seit den 50er Jahren praktizierten und erforschten Reinhard und Anne-Marie Tausch die klientenzentrierte

Psychotherapie und etablierten sie in deutschsprachigen Ländern unter dem Namen Gesprächspsychotherapie. Gegen großen Widerstand organisierten sie eine universitäre Ausbildung in klinischer Psychologie und richteten eine Beratungsstelle an der Universität ein. Mit humanistischen, personenzentrierten Werten standen sie im Gegensatz zum traditionellen Verständnis von Psychotherapie. Sie haben gezeigt, wie der Therapeut dem Klienten als einem kompetenten, sein Wachstum selbst verantwortenden Partner begegnet und sie haben gezeigt wie wirksam diese Therapie ist, welch kraftvoller innerer Wachstumsprozess dadurch angestoßen wird. Reinhard und Anne-Marie Tausch haben eine sehr große Anzahl von empirischen Arbeiten, mehrere hundert Diplomarbeiten und 60 Promotionen zur Gesprächspsychotherapie angestoßen und begleitet.

Mit dem Entwurf der klientenzentrierten Psychotherapie wurden so zwei wichtige Forderungen an psychologische Arbeiten verbunden: Einmal die objektiver Überprüfbarkeit der Therapieeffekte und zum zweiten die Konzentration auf das innere Erleben des Klienten als einen wesentlichen Gegenstand der Psychotherapie. Damit entgeht die klientenzentrierte Psychotherapie dem Problem einer Psychotherapie ohne Erleben auf der einen und der spekulativen, nicht überprüfbaren Theorien auf der anderen Seite.

Auch die Gründung der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie (GwG) wurde durch seine Forschungen und gesundheits- und sozialpolitisches Wirken erleichtert und führte zu einer lawinenartigen Entwicklung des Verbandes und des Verfahrens. Bis zuletzt unterstützte Reinhard Tausch die Anerkennung der Gesprächspsychotherapie als jahrzehntelanges aktives Mitglied ihres wissenschaftlichen Beirates.

Reinhard und Anne-Marie Tausch haben in ihrer Forschung und Praxis mitgeholfen, den Prozess der Psychotherapie zu entmythologisieren. In 13 Fernsehsendungen der von ihnen selbst geleiteten Gruppenpsychotherapien und durch viele veröffentlichte Therapietranskripte, durch allgemein verständliche Fachbücher und Informationsmaterial haben Reinhard und Anne-Marie Tausch ihre Art der Arbeit einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Dies war eine Pioniertat, die dazu beitrug, Psychotherapie transparent und verstehbar zu machen und von Hilfesuchenden den Druck von Peinlichkeit und Verheimlichung zu nehmen. Sie haben ihre Arbeit auch vor der Fachwelt in einer Weise offen gelegt und zur Diskussion gestellt, die großen Mut erforderte.

Reinhard Tausch setzte sich für eine multimodale Psychotherapie ein, er war stets in der vordersten Gruppe der scheuklappenlosen Psychotherapieforscher, denen es um den Patienten und die Entwicklung von Praxis und Wissenschaft geht, nicht um berufsständische Interessen und nicht um Rechthaberei im Schulstreit. So werden in Reinhard Tauschs Arbeiten über Stressbelastung eine Vielzahl überprüfter therapeutischer

Verfahren verschiedener Ansätze kombiniert. Der multimodale Ansatz von Reinhard Tausch umfasst neben objektiven Stressbedingungen ausführlich und differenziert subjektive Phänomene des Erlebens und deren Modifizierung. Er erweitert den multimodalen Ansatz von Arnold Lazarus um eine existentialistische Dimension und um die klientenzentrierte Beziehungsgestaltung. Zum Beispiel: Akzeptierung-Neubewertung einer schweren Erkrankung, eines schweren Verlustes, Loslassen von wichtigen langgehegten Erwartungen – einen Sinn in belastenden Ereignissen sehen können – Klärungen bei existentiellen Fragen. Anwendung fand dieser Ansatz in Reinhard Tauschs Maria-Rosenberg-Gruppen: Seit Jahrzehnten führen Therapeutengruppen einwöchige Seminare zur Stressbewältigung und seelischen Gesundheit durch, deren nachgewiesene hohe Effektivität diesen Ansatz bestätigt.

Viele in der Psychotherapie seinerzeit wenig beachtete Themen wurden von Reinhard Tausch aufgegriffen, erforscht und in sein Therapiekonzept eingefügt. Verständlichkeit, Lebenssinn, Lebensrückblick, seelischer Halt, Vergeben und insbesondere Arbeiten über den Umgang mit Krankheit und Tod. Durch Arbeiten zur Psychoonkologie haben Reinhard und Anne-Marie Tausch eine Begegnung mit betroffenen Personen demonstriert, welche diesen Würde und Selbstbestimmung lässt, die sie darin unterstützte ihr schweres Schicksal anzunehmen und so eine seelische Kraft zu entwickeln, um damit soweit es möglich ist selbstbestimmt leben zu können. Es geht in ihren allgemeinverständlichen Büchern, unzähligen Workshops zur Psychoonkologie, zu Sterbehospize, Sinn im Leben finden, Bewältigung von Belastungen für Betroffene und Multiplikatoren auch darum, dass ein wenig beachteter Aspekt ins Zentrum der Gespräche mit Betroffenen geriet: Wie kann ich mit einer Krankheit leben, deren Ausgang ungewiss ist? Statt sich nur mit der Frage zu beschäftigen, wie überwinde ich diese Krankheit? Wie können wir Schwerkranken und Sterbenden einen guten Platz in unserer Gesellschaft geben?

Wie führt man ein sinnvolles Leben? Reinhard Tausch beschrieb es nicht nur, indem er psychologische Forschung anwendbar machte. Was uns beim Studium der verschiedenen Quellen und Berichte so faszinierte, ist die alles bestimmende Suche nach sinnvoller Hilfe für Menschen in seelischer Not. Reinhard Tausch hat seine akademischen Positionen dafür genutzt, und nicht für das Ansehen, das ihm paradoxer Weise so zuteil wird. Er beteiligte Mitarbeiter und Studierende als Co-Autoren an Publikationen schon zu einer Zeit, als dies so nicht üblich war. Er wechselte von einer Professur zurück auf eine Akademische Rats-Stelle für bessere Arbeitsbedingungen. Er setzt sich nachdrücklich für Verständlichkeit, Einfachheit, und Transparenz bei der Publikation von Forschung und Wissen ein, schon lange bevor er dieses Zitat von Albert Einstein fand: „Die meisten der fundamentalen Ideen der Wissenschaft sind

im Grunde einfach und können in der Regel in einer leicht verständlichen Sprache ausgedrückt werden. Die meisten Menschen haben einen heiligen Respekt vor Worten, die sie nicht begreifen können und betrachten es als ein Zeichen der Oberflächlichkeit eines Autors, wenn sie ihn begreifen können“ (Einstein, 1984). Schon als junger Soldat, der oft nicht damit rechnete, das Ende des Krieges zu erleben, schrieb Reinhard Tausch, „hatte ich mir vorgenommen, mich in meinem weiteren Leben möglichst nur noch sinnvollen Tätigkeiten zuzuwenden und mich nicht an andersartige Auffassungen anzupassen.“ (Tausch, 1992)

Michael Behr & Susanne Vahrenkamp

Literatur

- Einstein, A. (1981). *Briefe*. Zürich: Diogenes.
- Einstein, A. (1984). *Aus meinen späteren Jahren*. Berlin: Ullstein.
- Tausch, R. & Tausch, A. (1991). *Erziehungspsychologie*. (10. Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Tausch, R. (1992). Reinhard Tausch. In E. Wehner (Hrsg.), *Psychologie in Selbstdarstellungen, Bd. 3* (S. 276–304). Bern: Huber.
- Tausch, R. (2001). Wirkungsvorgänge in Patienten/Klienten bei der Minderung seelischer Beeinträchtigungen durch Gesprächspsychotherapie – Eine empirisch begründete Theorie. In I. Langer (Hrsg.), *Menschlichkeit und Wissenschaft – Festschrift zum 80. Geburtstag von Reinhard Tausch* (S. 523–548). Köln: GwG-Verlag.